




Jochen Hasenburger

Gemeinde Jesu wächst von innen

Grundsätze einer gesunden Gemeindeentwicklung

Gottesdienstpredigt
Christusgemeinde Nagold
am 26.11.2023



Ich bin ein großer Fan des Römerbriefes, nicht allein seiner grundlegenden Aussagen, sondern auch der klaren Struktur wegen, die ihm innewohnt. In den letzten Jahren habe ich aber auch immer mehr an einem anderen Brief Gefallen gefunden, der in seiner Art so ganz anders ist als der Römerbrief: der erste Brief des Paulus an die Korinther. Was mich an diesem Brief begeistert ist die Tatsache, dass er die Gemeinde Jesu zeigt, wie sie (zumindest manchmal) ist – und nicht, wie sie sein soll.

Die beiden Briefe an die Korinther führen uns das intensive Ringen vor Augen, mit dem Paulus sich an der Gemeinde abarbeitet. Von Ephesus aus versucht er, Streitigkeiten zu schlichten und korrigierend einzugreifen, wo die Korinther Dinge tun, die nicht gut sind.

Ein erstes Problem, das der Apostel in seinem ersten Brief an die Gemeinde angeht, betrifft die verschiedenen Teilgruppen, die sich in der Gemeinde gebildet haben und die jede für sich auf eine der Führungspersönlichkeiten berufen, die es in der noch jungen Bewegung gibt. Die Flügelkämpfe sind so heftig geworden, dass sie die Gemeinde zu spalten drohen. Und so hält sich Paulus nicht lange mit Förmlichkeiten auf, sondern kommt in seinem Schreiben nach dem üblichen Briefeingang gleich zur Sache.

1Kor 1,1012; 2,710; 3,14 (eigene freie Übersetzung):

»Ich muss euch leider gleich zu Beginn dieses Schreibens ermahnen: Durch die Mitbewohner der Chloë habe ich erfahren, dass ihr Streit darüber ausgebrochen ist, zu wem ihr gehört. So sagen wohl die einen: Ich folge Paulus, andere: ich folge Apollos, wieder andere berufen sich auf Petrus und manche lassen sich von niemandem etwas sagen und meinen, nur Christus selbst könne ihnen etwas vorschreiben. Wir haben euch so viel Wichtiges zu sagen von Gott, Dinge, die bisher kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, Wahrheit, die der Geist Gottes uns gezeigt hat – aber das alles können wir euch nicht mitteilen, weil ihr noch gar nicht in der Lage seid, damit umzugehen – einfach deshalb, weil ihr noch viel zu unreif seid. Auch heute noch kann ich euch damit nicht kommen, weil ihr noch viel zu sehr mit euch selbst beschäftigt seid und euch verhaltet wie zu der Zeit, als ihr noch keine Christen wart. Anders kann ich die Streitigkeiten darüber, zu wem ihr gehört, nicht deuten«.

Die Frage nach dem Status der Mitarbeiter

Nun haben wir in unserer Gemeinde – Gott sei Dank – nicht diese Richtungsstreitigkeiten und auch nicht diese Eitelkeiten, von denen wir hier in Korinth lesen. Weder gibt es bei uns Gemeindeleiter mit eigenen Fanclubs noch spaltet sich die Gemeinde in verschiedene Lager mit unterschiedlicher Vision und Gemeindeverständnis. Trotzdem ist das, was Paulus an die Korinther schreibt, auch für uns und über die konkrete Situation in Korinth hinaus von

Bedeutung, und zwar deshalb, weil er in seinem Schlichtungsversuch wichtige grundsätzliche Hinweise gibt, worauf es bei Gemeindebau und Gemeindegewachstum ankommt. Und da unsere Impulstage ja nun direkt vor der Tür stehen, möchte ich schon heute einen kleinen Einstieg in dieses Thema wagen.

Bei seiner Intervention gegen die ungute Gruppenbildung setzt Paulus direkt bei der Frage an, welche Rolle und Funktion die leitenden Mitarbeiter bzw. Amtsträger im Rahmen der Gemeindeentwicklung einnehmen. »Was ist denn Apollos? Und was ist Paulus?« fragt er die Korinther und gibt gleich selbst die Antwort: »Diener, durch die ihr gläubig geworden seid, und zwar wie der Herr einem jeden gegeben hat.« (1Kor 3,5).

Wie so oft lohnt es sich auch hier, genau zu lesen, um das Grundsätzliche in dieser Aussage zu erkennen: Er fragt nicht: »WER sind Paulus und Apollos?« sondern »WAS sind sie?« Es geht ihm nicht um Rang oder Namen, sondern um ihre Funktion.

Mit dieser Frage verweist er nicht nur auf das, was diese Personen trotz aller Meinungsunterschiede (die es auch unter den Aposteln gab) miteinander verbindet und eint, sondern identifiziert auf Anhieb auch die Ursache des Problems bei den Korinthern: Das, was in den letzten Monaten und Jahren an Gutem in der Gemeinde geschehen ist, wird nämlich den jeweiligen Mitarbeitern, den verwendeten Methoden oder ihren inhaltlichen Akzentuierungen zugeschrieben.

Die Gefahr, einzelne Personen aufgrund ihrer »Erfolge« auf den Sockel zu heben und ihre Methoden zu kopieren, besteht heute nicht weniger als damals. Das sieht man nicht nur in den Mega-Churchs in den USA, sondern auch bei uns.

Was also sind Apollos und Paulus? »Diener, durch die ihr gläubig geworden seid, und zwar wie der Herr einem jeden (von ihnen) gegeben hat.« Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Und dann rückt er die Verhältnisse wieder zurecht, indem er jedem seinen Platz zuweist: »Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben. So ist weder der da pflanzt etwas, noch der da begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt.« (1Kor 3,57).

Nicht wir sind es, die Frucht bringen, sondern das Evangelium

Mit seiner Frage und der Antwort macht Paulus etwas deutlich, was auch für uns heute wichtig ist: nicht die Menschen, nicht die Mitarbeiter sind es mit ihren Fähigkeiten, Ideen, Schwerpunkten, Methoden oder Rezepten oder ihrer besonderen Vollmacht, die Frucht bringen, sondern Gott selbst ist es, der durch diese Menschen mittels seines Evangeliums wirkt (Röm 1,16f).

Paulus illustriert das mit einem Bild aus der Natur, das jeder auf Anhieb versteht: Er selbst hat gepflanzt, d.h. den Samen ausgesät, Apollos hat begossen,

aber Gott ist es, der das Wachstum gibt, indem er das, was genetisch im Saamenkorn angelegt ist, zum Keimen bringt. Damit benennt der Apostel die beiden Dinge, auf die es für eine gesunde Gemeindeentwicklung ankommt:

- zum einen auf das Saatgut, das alle notwendigen genetischen Informationen in sich trägt, um sich entfalten und entwickeln zu können;
- zum anderen auf Gott, der es wachsen lässt.

Vollkommen zweitrangig, wenn nicht gar unbedeutend ist es, wer pflanzt und begießt. Das kann ein Paulus sein, ein Apollos – das kannst aber auch du sein, der du dich selbst als gar nicht so bedeutend einschätzt.

Die Reich-Gottes-Gleichnisse Jesu

Ich möchte das gerne mit ein paar wenigen Hinweisen auf die Reich-Gottes-Gleichnisse untermauern, die Jesus erzählt hat.

Im Gleichnis vom Sämann (oder: vierfachen Acker, Mt 13,38; Mk 4,38; Lk 8,58) ist es das Samenkorn, das Frucht bringt – je nach Bodenbeschaffenheit nicht der Sämann. Wer den Samen aussät ist schlussendlich unerheblich.

Im Gleichnis vom Unkraut im Weizen (Mt 13,24-30) wird zweierlei Samen ausgesät: guter und schlechter Samen. Beides geht auf und trägt entsprechend gute oder schlechte Frucht. Wer was ausgesät hat ist nicht entscheidend (abgesehen davon, dass der Böse im Gleichnis schlechten Samen und der Gute guten Samen ausgesät hat). Entscheidend ist auch hier vielmehr das Saatgut.

Auch im Gleichnis vom Senfkorn (Mt 13,31-32) geht es um Aussaat: ein kleines Korn wird zu einem großen Baum/Busch. Auch hier kommt es nicht auf den Säenden an, sondern auf die Saat.

Im Markus-Evangelium findet sich ein weiteres – leider häufig überangenes Gleichnis, das Matthäus nicht erzählt: das Gleichnis von der selbst wachsenden Saat (Mk 4,26-29). Wie in den ersten drei Gleichnissen kommt es auch hier nicht darauf an, wer aussät (wie immer heißt es ganz allgemein »ein Mensch«), sondern wiederum nur auf das Saatgut. Und auch das Wachstum ist nicht Sache desjenigen, der aussät, sondern Gottes.

Im Gleichnis vom Sauerteig (Mt 13,33; Lk 13,20f) verändert sich das Bild, der Gedanke bleibt aber der gleiche: Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. Wer die Frau ist, die den Sauerteig untermengt, erfahren wir nicht. Auch nicht ob es eine Spitzenbäckerin oder eine Magd ist. Weil es nicht auf die Frau ankommt, sondern auf die säuernde Wirkung des Sauerteiges.

All diese Gleichnisse Jesu unterstreichen eindrucksvoll das, was Paulus den Korinthern klarmachen will: dass es nicht die Mitarbeiter sind, die die Frucht hervorbringen, sondern Gott.

Bevor nun aber jemand denkt, dass der Mensch damit überflüssig wird, beleuchtet er die Entwicklung der Gemeinde von einer anderen Seite, indem er vom organischen Bild des Wachsens zum anorganischen Bild des Bauens wechselt: *»Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr« (3,9).*

Die Spannung zwischen Gemeindegewachstum und Gemeindebau

Die Gemeinde ist beides: Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. Dass Paulus beide Bereiche erwähnt und nebeneinanderstellt ist schon einen kurzen Exkurs wert. Warum tut er das? Warum nimmt er ein zweites Bild hinzu? Zum einen, weil das notwendig ist, um ein ausgewogenes Bild zu bekommen. Ein zweiter Grund dürfte sein, dass er – wie auch wir – in der Praxis immer wieder zwei unterschiedlichen Motiven von Gemeindeentwicklung begegnet, die nicht selten miteinander im Streit liegen.

Auf der einen Seite des Grabens sehen wir diejenigen, die Gemeinde als einen lebendigen Organismus sehen, dessen Wachstum man zwar unterstützen, aber nicht von sich aus herbeiführen kann. Die Extremvariante ist uns eben im Gleichnis von der selbstwachsenden Saat begegnet: der Bauer legt sich hin und die Saat wächst von selbst (*»der Same sprießt hervor und wächst, er selbst weiß nicht wie« [Mk 4,27]*).

Auf der anderen Seite erkennen wir diejenigen, die Gemeinde als Bauwerk verstehen, das es stückweise von uns durch Arbeit und Mitarbeit aufzubauen gilt. Sie erhalten neutestamentliche Unterstützung von Petrus, der davon spricht, dass wir uns aktiv mit unseren Gaben einbringen und gerade weil Gott uns alles geschenkt hat, was wir brauchen, besonders fleißig sein sollen (1Petr 4,10; 2Petr 1,35).

Diese Spannung zwischen vertrauensvoller Gelassenheit und engagiertem Einsatz zieht sich durch die ganze Bibel (wir hatten es erst neulich von der Spannung zwischen Ergreifen und Loslassen) – etwa wenn Salomo in Ps 127,1 schreibt: *»Wenn der HERR das Haus nicht baut, arbeiten seine Erbauer vergebens daran. Wenn der HERR die Stadt nicht bewacht, wacht der Wächter vergebens«* – während Paulus an die Gläubigen in Korinth schreibt: *»ich habe viel mehr gearbeitet als die anderen Apostel« (1Kor 15,10)* und sich damit selbst als gutes Beispiel hinstellt. Auch bei Maria und Martha finden wir diese Spannung (Lk 10,38-42): die eine arbeitet sich krumm (weil sonst nichts geht), die andere hört entspannt Jesus zu (weil Frucht eine Sache des Wachsens ist).

Auch wenn Jesus in dieser konkreten Situation (Maria u. Martha) der lernenden Haltung den Vorrang gibt, so ist doch klar, dass beides in der Gemeinde seine Berechtigung hat. Gemeindegewachstum und Gemeindebau stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander, das wir aushalten müssen – und sind doch keine Gegensätze. Beide Sichtweisen gehören zusammen.

Jeder sehe zu, wie er darauf baut

Paulus wechselt also nun das Bild und spricht von der Gemeinde als Bauwerk: *»Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus« (1Kor 3,10f).*

Auch hier wieder: Unterschiedliche Mitarbeiter, unterschiedliche Dienste und der Verweis darauf, dass Gemeinde nicht anders bestehen kann als auf dem Fundament des Evangeliums Jesu Christi. Zu diesem Fundament gibt es keine Alternative (wie es ja auch im Galaterbrief und im Hebräerbrief sehr deutlich zum Ausdruck kommt).

Neu ist aber nun der Hinweis an die Bauleute, die er jetzt als Mitarbeiter Gottes in die Pflicht nimmt: *»jeder aber sehe zu, wie er darauf baut« (1Kor 3,10).* Das heißt nicht: Jeder kann darauf bauen, wie er will, sondern: Jeder trägt Verantwortung dafür, wie er baut.

Das ist doch mal ein schönes Thema, mit dem wir viel mehr anfangen können: Wie soll die Gemeinde aussehen, wie bauen wir sie, gestalten wir unsere Christusgemeinde? Wie hat der Gemeindebau abzulaufen, nach welchen Plänen? Wie können wir vorgehen, welche Methode und welche Rezepte wenden wir an?

Praxis des Gemeindebaus (Christian Schwarz), Organisches Gemeindegewachstum, Willow Creek, Geistliche Gemeindeerneuerung, Emerging Church – das alles ist uns ja seit vielen Jahren vertraut: Wo immer etwas gelingt oder sich ein Erfolg einstellt, wird sofort ein Rezept draus gemacht. (Ich erinnere mich mit Schrecken an den Toronto-Segen-Tourismus oder die Diamanten-Welle, die bis ins Obere Gäu geschwappt ist).

Selbstverständlich stellen solche Fehlentwicklungen den Sinn und die positiven Auswirkungen von Planungen, Zielen und Methoden und die Wichtigkeit der Frage nach dem WIE nicht in Frage. Aber ist es das, worum es Paulus hier geht? Ich habe da meine Zweifel.

Die Bedeutung des Baumaterials

Worauf es wirklich ankommt, erklärt uns der Apostel zwei Verse später: *»Wenn aber jemand auf den Grund Gold, Silber, kostbare Steine (d.h. Marmor, Granit, Alabaster), Holz, Heu, Stroh baut, so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird es klarmachen, weil er in Feuer offenbart wird. Und wie das Werk eines jeden beschaffen ist, das wird das Feuer erweisen.« (3,12f).*

Hier wird deutlich: nicht das WIE ist das Entscheidende, sondern das WOMIT. Nicht die Bauweise, sondern das verwendete Material ist es, worauf es ankommt.

Dem Apostel geht es nicht darum, ob die Gemeinde ein Flach, Sattel oder Pultdach hat, ob sie klein oder groß, bekannt oder unbekannt ist. Gott wird die Gemeinde nicht danach beurteilen, ob sie charismatisch, pietistisch, evangelisch oder katholisch ist, er wird nicht danach fragen, sie ein funktionierendes Seminarsystem, einen mehrstimmigen Lobpreis, rhetorisch begabte Prediger oder ein umfangreiches Kinderprogramm hat, sondern ob sie aus dem soliden Fundament Jesu Christi steht (vgl. 3,10f) und mit Bausteinen aus dem Steinbruch Gottes gebaut ist – und das kann nichts anderes sein als das Evangelium der bedingungslosen Zuwendung Gottes zum Menschen.

Deshalb erinnert er die Korinther so eindringlich an die Zeit unter ihnen: *»Und ich, als ich zu euch kam, Brüder, kam nicht, um euch mit Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt« (2,1f).* Alles andere ist letztlich Heu und Stroh und wird entweder beim ersten großen Windstoß in sich zusammenfallen oder am Ende im Feuer verbrennen.

Lassen wir uns also weder von großen Namen noch von vermeintlichen Erfolgsrezepten beeindrucken, sondern achten wir darauf, in unseren Predigten, Zeugnissen und Liedern dem Evangelium Raum zu geben, anstatt das Drumherum zu perfektionieren und uns zu bemühen, stets auf der aktuellen gesellschaftlichen Welle mitzusurfen.

Das ist die Botschaft, die auch für uns heute von Bedeutung ist, auch wenn unsere Situation eine andere ist als die in Korinth: so wie nur das gute Frucht ist, was aus der Kraft des Evangeliums hervorgegangen ist, so hat auch nur das Bestand, was Gott selbst durch das Evangelium in der Gemeinde gewirkt hat. Alles andere wird keinen Platz im Reich Gottes haben, sondern im Feuer verbrennen.

Gemeinde von innen her bauen

Lasst mich zum Schluss noch einen Gedanken aufgreifen, der keinesfalls außer Acht gelassen werden sollte, wenn wir uns über das Thema Gemeindeentwicklung Gedanken machen.

Wenn man etwas baut, dann arbeitet man ja von außen her an einer Sache: Auf der einen Seite haben wir den Bauarbeiter, auf der anderen das Bauobjekt. Beide sind voneinander unterscheidbar und voneinander getrennt.

Manche Christen verstehen Gemeindebau auf ganz ähnliche Weise: Wie beim Bau der Stiftshütte bringen wir das, was Gott uns zur Verfügung gestellt hat, übergeben es den Händen der Facharbeiter und die machen dann etwas Schönes daraus; ein geistliches Haus, in dem wir Gottesdienst feiern und uns wohlfühlen können. Vielleicht legen wir – je nach Begabung – auch selbst Hand an und helfen mit.

Wer aber über Kap. 3 des Korintherbriefes hinaus liest stellt fest, dass Paulus noch ein anderes Bild im Kopf hat, wenn er von neutestamentlicher Gemeindeentwicklung und Gemeindebau spricht. Sein Ringen um Einheit in Kap. 3 weist schon darauf hin, besonders deutlich wird es aber in Kap. 12,12ff. Hier führt er nämlich ein drittes Bild ein, das über die Bilder eines Bauwerks und eines Fruchttackers hinausführt: das eines Leibes mit vielen Gliedern.

»Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, ... (Dieser) Leib ist nicht ein Glied, sondern viele. ... Ihr aber seid Christi Leib und, einzeln genommen, Glieder« (12,13f.27).

In Eph 4,16 greift er dieses Bild auf und wird noch konkreter: *»Von Christus her wird der ganze Leib zusammengefügt und verbunden durch jedes der Unterstützung dienende Gelenk, ... und so wirkt er das Wachstum des Leibes«*. In Kol 2,19 wird er noch genauer: *»Vom Haupt aus (Christus) wächst der ganze Leib, unterstützt und zusammengefügt durch die Gelenke und Bänder«*.

Gemeinde Jesu, das ist nicht nur eine Frucht, die wächst; sie ist auch nicht nur Bau, an dem wir – von außen her – mitarbeiten. Gemeinde ist ein Organismus, der von innen her wächst und zwar dadurch, dass diejenigen, die zu Christus gehören, sich als Glieder mit hineinnehmen lassen und ihren Teil dazu beitragen, dass nicht nur ihr eigener Glaube, sondern der Gesamtorganismus sich gesund und gut entwickelt.

Für manche Christen ist die Gemeinde ein Projekt, etwas, das sie von außen mit ihrer Kraft, ihrer Zeit oder ihrem Geld unterstützen und an dem sie vielleicht sogar mitarbeiten. Aber das ist nicht das, was die Apostel vor Augen haben, wenn sie von der Gemeinde und ihrer Entwicklung sprechen. Wer zu Christus gehört ist nicht externer Unterstützer oder Dienstleister, sondern Teilhaber.

Gesunde Gemeindeentwicklung kommt von innen. Sie lebt davon, dass Menschen nicht nur etwas zur Gemeindeentwicklung beisteuern, sondern sich selbst mit hineinnehmen lassen und sich selbst als *»lebendige Steine«* auf und einbauen lassen, wie es in 1Petr 2,15 heißt.

Eine schöne Illustration dazu findet sich in Neh 11,2. Als die Juden aus dem Exil zurückkehrten und die Mauer Jerusalems wieder aufgebaut war, verlegten neben den Führern des Volkes auch 10 % der Bevölkerung ihren Wohnsitz nach Jerusalem. Wer das war, wurde per Los ermittelt. Und an dieser Stelle heißt es in Neh 11,2: *»Und das Volk segnete alle Männer, die sich bereit zeigten, in Jerusalem zu wohnen«*.

Gesunder Gemeindebau ist nicht nur ein Pflänzchen, das wir gießen oder ein Bau, an dem wir mitarbeiten. Gesunder Gemeindebau geschieht vor allem dadurch, dass wir uns mit hineinnehmen lassen, als Glied des Leibes Christi –

und von innen heraus das Wachstum und die Entwicklung der Gemeinde unterstützen.